

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 17 (1934)
Heft: 2

Artikel: [s.n.]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-408422>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Erscheint regelmässig am 1. und 15. jeden Monats.

Sekretariat der F. V. S. Bern, Gutenbergstr. 13 Telefonanruf 28.663 Telegrammadresse: Freidenker Bern	«Der Bund stellt sich über die religiösen Genossenschaften und ihre Bekenntnisse. Er anerkennt keine derselben.» (Aus der Botschaft des Bundesrates über die Verfassungsrevision vom 4. Juli 1873.)	Abonnementspreis jährl. Fr. 6.— (Mitglieder Fr. 5.—) Inserate 1-3 mal: $\frac{1}{32}$ 4.50, $\frac{1}{16}$ 8.—, $\frac{1}{8}$ 14.—, $\frac{1}{4}$ 26.—. Darüber und grössere Aufträge weit. Rabatt
---	--	--

Staat und Kirche.

Von rebus.

Um die wechselseitigen Beziehungen zwischen Staat und Kirche, insbesondere den heutigen Stand der Dinge, voll und ganz zu verstehen, müssen wir vorerst dem Entwicklungsgange durch die Jahrhunderte unsere Aufmerksamkeit schenken.

Als das Christentum im alten Rom Boden zu fassen suchte, da war es, an der herrschenden Staatsreligion bemessen, keine unsympathische Erscheinung. Es predigte Menschenliebe, Duldung und Tugend. Konstantin der Grosse stellte aus Staatsraison das Christentum der alten Religion gleich. Theodosius erhob sich das Christentum zur *alleinigen* Staatsreligion. Es gelangte dadurch zur weltlichen Herrschaft und riss die ganze Politik an sich. Die kulturelle Aufgabe des Christentums war nun rasch vergessen, als einträglichere Ziele winkten, nämlich die Aufrichtung einer theokratischen Welt Herrschaft. (Wir wissen, dass dieses hochgesteckte Ziel heute noch im Vatikan umgeht und immer noch das Grundmotiv bildet für alle politischen Schachzüge, die in der Kurie ausgeheckt werden.) Doch als die barbarischen Germanen den Hadrianswall überrannten, Helvetien in Asche legten und den Alpenwall überstiegen, da starb zum ersten Male die vermessene Idee eines heiligen römischen Weltreiches. Die «nationale Erneuerung» des Staates, auf christlicher Grundlage, hatte nichts gefruchtet. —

Nun machen wir einen tüchtigen Sprung vorwärts ins Mittelalter, und zwar ins neunte Jahrhundert. Hier ist von der Kirche Erfreuliches zu berichten.

Die Klöster entfalten eine kulturelle Tätigkeit von ganz besonderem Ausmasse. Wir dürfen aber sogleich beifügen, dass diese Blüte die erste und zugleich letzte ist, welche der katholischen Kirche gelungen ist. Alle gelehrte Wissenschaft heftete sich an die Theologie. Die Wissenschaft war nur die Magd der Kirche und hatte nur Wert durch Dienste, welche sie dem geistlichen Studium leistete. Man wünschte nicht, sich eine klassische Bildung anzueignen, sondern die frommen Schriften lesen zu können. Auch Geometrie, Astronomie und Musik wurden alle zu kirchlichen Zwecken gelehrt. —

Doch schon zur Zeit der Kreuzzüge, im elften und zwölften Jahrhundert, schwindet die kirchliche Blütezeit. Der Geistliche sondert sich immer mehr vom Volke ab. Schroff wird die Kluft zwischen Laientum und Pfaffheit. Der Priester allein verkehrt direkt mit dem Himmel, was immer ein gutes Geschäft war; durch das Zölibat gerät er in eine Ausnahmestellung. Dazu nimmt er Steuerfreiheit und Freiheit vom weltlichen Gericht für sich in Anspruch. So kam denn die Anschauung auf, der Pfaffe stehe über der Staatsgewalt. So bildete sich die Herrschaft der Geistlichkeit, die mit Bann und Inquisition die Welt sich gefügig machte. Das ist der

Boden, worauf der Bischof von Rom sein Statthalteramt Christi aufrichtete. — — Dieses weltliche Machtstreben führt rasch zum sittlichen Zerfall der Kirche. Schon meldet sich der erste Reformator, Arnold von Brescia; schon melden sich die Sektierer.

Die Kreuzzüge endigen schmählich für das Papsttum, dessen Ansehen schwindet und es fällt der Satz: Mohamed ist stärker als Christus. Die Kreuzfahrer lernen im Orient eine neue grosse Kultur kennen. Sie sehen erstaunt, dass sich auch ohne das Christenkreuz ganz gut leben lässt. Und zum zweiten Male schwindet die anmassende Idee eines päpstlichen Weltreiches. — —

Das Aufkommen des Bürgertums gibt dem Gottesstaat noch den Rest. Der Einfluss der Kirche in weltlichen Dingen fällt mit dem Sinken von Adel, Rittertum und Lehenswesen. An Stelle der Klöster treten als Kulturträger die städtischen Bürgerorganisationen, die Zünfte. Diese Zeit aufsteigenden Laientums bringt der Eidgenossenschaft einen wichtigen Staatsvertrag, den *Pfaffenbrief*. Dieser verfügt u. a., dass jeder Pfaff auf die Landesordnung einen Eid zu schwören habe und der weltlichen Gerichtsbarkeit unterstellt sei. — —

Und nun ein Blick ins *Reformationszeitalter*. Gross ist wieder die weltliche Macht der Kloster- und Weltgeistlichen. Geldgier, Fressen, Saufen und Huren sind das Evangelium vom Papst bis zum dreckigsten Mönchlein. — Das Kloster zum heiligen Geist in Bern z. B. beherbergte drei Mönche und verbrauchte in einem einzigen Jahre 4800 Mass Wein, macht pro Kutte und Tag sieben Liter. Keine Gaunerei wurde zu schlecht befunden, um der Kirche das geschwundene Ansehen zurückzugeben. Der Reliquienschwindel blühte, wie nie zuvor. Wir müssen uns jedoch nicht vorstellen, die Reformation hätte ein religiös gleichgültiges oder ungläubiges Volk angetroffen. Im Gegenteil herrschte damals ein selten grosser kirchlicher Eifer, wie er nur zur Zeit der Klösterstiftungen oder der Kreuzzüge auftrat. Jedoch war das religiöse Leben ein rein Aeusserliches, weitab von sittlicher Befriedigung. Im Vordergrund stand besonders die Marienverehrung.

Das Verhältnis der Eidgenossenschaft zum Papste geriet damals in eine starke Auflockerung. Als z. B. Leo X. im Jahre 1518 zwölftausend Mann verlangte für einen Türkenkrieg, bewilligte ihm die Tagsatzung nur deren zehntausend und liess seine Heiligkeit wissen, wenn er mehr bedürfte, so wolle man ihm gerne noch zweitausend Pfaffen schicken, damit das Kontingent voll würde. Uebrigens vergass man hernach, das bewilligte Zehntausend zu schicken. (Es ist nicht anzunehmen, dass unsere heutigen katholischen Landesväter mit ihrem Chef in dieser Tonart verkehren.) Also schon damals wurde